

Kindes aus dem Leib der Mutter. Wenn wir vergleichsweise sagen, jemand wirke nach einer schweren Erkrankung «wie neugeboren», so müssen wir im exakteren Sinne von weiteren Geburten im Lauf eines Menschenlebens sprechen. Solche Geburtsvorgänge finden insbesondere statt alle sieben Jahre, recht deutlich wahrnehmbar in den ersten drei Jahrsiebten. Dabei lösen sich von einer umfassenden Mutterhülle Lebens- oder Seelenkräfte ab und werden individualisiert im jungen Menschen wirksam. So wird die individuelle Lebenskraftthülle – der sogenannte Ätherleib – um das siebte Lebensjahr herum eigenaktiv; die individuelle Seelenkraftthülle – mit einem alten Ausdruck auch «Astralleib» genannt – um das vierzehnte Jahr usw.³

Etwas Ähnliches haben wir uns nun um die Geburtsstellen der Mondknoten auszumalen, mit knapp 19 Jahren, und dann wieder mit 37, mit 56 und gut 74 Jahren. Die Qualität dieses Rhythmus scheint jedoch eine andere zu sein. Bei den Jahrsiebten handelt es sich im wesentlichen um jeweils neue Qualitäten, die dazugewonnen werden. Man vergleiche nur die Stimmung eines Acht- oder Neunjährigen mit der eines gerade in der Pubertät stehenden Jugendlichen! Von der kosmischen Entsprechung her hängen Jahrsiebte zusammen mit dem sich erweiternden Gang durch die Planetensphären, beginnend mit der erdnahen Mondsphäre über die Sonnensphäre aufsteigend bis zur umfassenden Saturnsphäre. Entwicklungsbezogen ist damit die Möglichkeit angelegt, von einem leiblichen Werden in den ersten drei Abschnitten über ein mehr seelisches Element zu einer rein geistigen Entfaltung in der zweiten Lebenshälfte zu gelangen.⁴

Die Mondknoten sind natürlich nicht unbeeinflusst von dem jeweiligen Lebensalter, d.h. von dem Jahrsiebt, in dem sie eintreten. Dieses bildet das seelische Milieu, in dem sich die Knoten auswirken. Und doch ist ihre Signatur eine ureigene. Könnten wir bei den Jahrsiebten sagen: «Es wird etwas erneuert, eine unbekannte

Qualität hinzugefügt», so müßten wir bei den Mondknoten sagen: «Es wird etwas erinnert.» Wie mächtige *Mahner*, aus dem Untergrund des Lebensstromes hervortönend, stehen die Mondknoten innerhalb der Biographie da. Sie erinnern einen an die bei der Geburt mitgebrachten Vorhaben – «an das Gesetz, wonach du angetreten».⁵ Da wir dieses Gesetz oftmals verletzt, die inneren Entschlüsse geradezu vergessen oder verdrängt haben, da auch von der Erziehung her heute wenig Förderliches geschieht, ist dieses Erinnern meist schmerzhaft. Die rhythmische Erneuerung der Ursprungssituation tönt uns als *Mißklang* entgegen – nicht, weil sie an sich Mißklang wäre, sondern weil unser augenblicklicher Entwicklungsstand geistig-musikalisch so wenig dem ursprünglich Veranlagten entspricht. Von daher das Auftreten der Umbrüche, Todesmomente, Trennungen, Krisen usw.; daher der oft kathartische Charakter der Knotenauslösungen.

Die Beschreibung ist damit nicht erschöpft. Denn nicht für sich bloß kommt der Mond in Betracht. Er steht im Zusammenspiel mit der Sonne. Am Knoten befindet sich der Mond genau in der Mitte zwischen höchster Erhebung über und tiefster Absenkung unter die Sonnenbahn. Ein Moment des *Gleichgewichtes* entsteht zwischen Sonne und Mond – eine Waage-Situation. Wie läßt sich das in der Charakteristik wieder finden?

Um das zu beantworten, müssen wir eine umfassendere Frage mit behandeln, die nach der Rolle von Sonne und Mond überhaupt. Wofür stehen unsere zwei größten, einflußvollsten Gestirne im Kosmos, vom geistigen Standpunkt aus betrachtet? Dazu eine einfache Beobachtung. Wenn wir nachts aufwachen, halb noch von Träumen überwältigt, finden wir uns oft in einer seltsamen Stimmung. Das Problem, das uns beschäftigt, vielleicht aus Tageserlebnissen heraus, kommt uns unlösbar vor. Wir fühlen, als sei etwas über uns verhängt, als seien wir unabänderlich gefangen in diesem Nachtgespinnst. Und auch der still entlangzie-

hende Mond scheint keine Antwort zu wissen, ja, die Stimmung der Vergeblichkeit nur zu bekräftigen. – Am Morgen ist das Nachtgefühl wie weggeblasen. Wir blicken in den hellen, in bestechender Klarheit die Dinge zeigenden Tag und können uns kaum mehr vorstellen, was uns des Nachts gehindert hat. Alles ist so einfach, im Licht der Sonne betrachtet. Wir müssen es nur mit wacher Entschlossenheit anpacken.

Was spricht sich in solcher Tages- bzw. Nachtgestimmtheit aus? Etwas Umfassendes, Sonne und Mond betreffend. Der Mond mit seinen Kräften und Wesenheiten repräsentiert alles im Kosmos, was *Vergangenheit* ist, für das Gesamte der Erde, aber auch für den einzelnen Menschen. Dieser wird vor der Geburt in der Sphäre des Mondes imprägniert mit all dem, was er aus früheren Erdenleben mitbringt und sich schicksalsmäßig ausleben muß. Als «Weltensohn der Notwendigkeit» schenkt uns der Mond, was wir als Bedingung brauchen, um unser Leben richtig weiterführen zu können. Jedes Schicksalsereignis, jede karmisch angelegte Begegnung wird durch das «Tor des Mondes» vorbereitet.

Würde nur der Mond wirken, müßten wir als kosmische Automaten durch das Dasein gehen. Wir brauchen einen zweiten Einschlag. Er strömt uns zu von den Wesen und Kräften der Sonnensphäre. Die Sonne schafft uns die Möglichkeit, dem Notwendig-Mitgebrachten eine freie Entfaltung hinzuzufügen. Sie ist der «Weltensohn der Freiheit», Retter unseres Ichseins. Durch das «Tor der Sonne» schreitend, können wir überhaupt erst in kosmische Zukünfte blicken. Bei der menschlichen Begegnung wird sie wirksam, sobald diese aus den unterbewußt treibenden Mondkräften heraus eingetreten ist: Jetzt hängt es von unserer freien Gestaltungskraft ab, was wir aus dem Zusammensein mit dem anderen machen.⁶

Etwas von diesem großen Zusammenhang scheint auch anzuklingen in der Gleichgewichtslage des Mondknotens. Wir dürfen

offenbar nicht nur einseitig auf den Mondaspekt blicken, sondern müssen die Sonnenkräfte ausgleichend hinzunehmen. Sonst würden wir steckenbleiben bei der bloßen «Nötigung» im Sinne des Goetheschen Gedichtzyklus:

Da ist's denn wieder, wie die Sterne wollten:
Bedingung und Gesetz; und aller Wille
Ist nur ein Wollen, weil wir eben sollten ...⁷

Wie das genauer aussehen könnte, wollen wir später behandeln. Jetzt soll erst das Bild der einzelnen Mondknoten plastischer herausgearbeitet werden.

Der erste Mondknoten

Mit 18 Jahren, 7 Monaten und knapp 10 Tagen löst sich der erste Mondknoten aus. Natürlich hört man nicht exakt an diesem Tag «die Glocken läuten». Der Mondknoten als biographischer Schicksalspunkt umspielt das astronomische Datum. Es kann einige Monate nach vorne oder hinten versetzt auftreten, gelegentlich sogar bis zu einem vollen Jahr. Nicht selten läßt sich freilich an Biographien beobachten, wie der Knoten mit fast uhrwerkartiger Präzision zum Tragen kommt.

Der erste Mondknoten steht ganz im Zeichen jugendlichen Aufbruchs. Er findet sich ziemlich genau im letzten Drittel des dritten Jahrsiebts, etwa $2\frac{1}{3}$ Jahre vor jenem bedeutsamen Einschlagpunkt mit 21 Jahren, an dem unser Ich auf der Erde Fuß faßt. Der Aufbruch kann sich als Protest und Revolte manifestie-